

# «Liegen Sie still!»

**Geburt** Im Gebärsaal herrscht nicht immer eine positive Stimmung: Geburtsgewalt ist ein Tabuthema, das immer mehr ans Tageslicht kommt. Morgen legen betroffene Mütter vor den Spitälern Rosen nieder.

Sarah Coppola-Weber

Die Liste der psychischen und körperlichen Gewaltanwendungen unter der Geburt ist lang. Sie reicht von verbalen Beleidigungen und demütigenden Aussagen («Stellen Sie sich nicht so an! Weinen hilft jetzt auch nichts!») bis zu Drohungen («Wenn Sie nicht mitarbeiten, dann stirbt Ihr Baby!») und Zwängen («Liegen Sie still!»).

## Verweigerter Schmerzempfindung

Häufig erzählen Betroffene von groben vaginalen Untersuchungen, fragwürdigen medikamentösen Geburtseinleitungen und verweigerter Schmerzempfindung. Ihre Bedürfnisse werden ignoriert, sie werden gar angeschrien. Einige werden zu Geburtspositionen gezwungen, die sie nicht möchten, sie bekommen Infusionen und Wehentropfen gelegt (mit daraus folgender eingeschränkter Bewegungsfreiheit), anderen wird die Fruchtblase manuell geöffnet oder der Muttermund gedehnt, ohne dass diese Massnahmen aus medizinischer Sicht gerechtfertigt wären. Weil sich die Gebärenden in einem Ausnahmezustand befinden, wer-

## «Roses Revolution»

Der Aktionstag «Roses Revolution» wurde 2011 von der spanischen Geburtsaktivistin Jesusa Ricoy ins Leben gerufen. Mütter legen dabei eine Rose vor die Geburtsklinik, in der sie Gewalt erfahren haben. Durch die 3. Human Rights in Childbirth Konferenz im Jahr 2013 breitete sich die friedliche Rosenrevolution bis heute in dreissig Länder aus. Letztes Jahr wurden bereits 22 Prozent aller deutschen Kliniken mit Rosen bedacht. (scw)



Gebären ist eine Extremsituation für alle Beteiligten.

Bild: Getty

den sie nicht ernst genommen und ihr «Nein» wird überhört.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO spricht von gravierenden Verletzungen der Menschenrechte in geburtshilflichen Einrichtungen und betont: «Jede Frau hat das Recht auf die bestmöglichen Gesundheitsstandards, die das Recht auf eine wür-

de- und respektvolle Behandlung beinhalten.» Würde und Respekt geraten hinter geschlossenen Gebärsaalüren oft in Vergessenheit.

## Personalmangel und Zeitdruck

In ihrem Buch «Gewalt unter der Geburt: Der alltägliche Skandal» behauptet die deutsche Soziolo-

gin und zweifache Mutter Christina Mundlos, dass fast die Hälfte aller Mütter Geburtsgewalt erlebt. Die Gründe schreibt sie vor allem den medizinisch-technischen Neuerungen zu, die normale, interventionsfreie Geburten kaum mehr ermöglichen, wie sie in einem Interview gegenüber der Elternzeitschrift «Wir El-

tern» sagt: «Nur 6 von 100 Frauen gebären heute ohne jeglichen medizinischen Eingriff.» Was vor allem an der Finanzpolitik liege, denn je mehr Interventionen, desto häufiger klingeln die Kassen. Die meisten Gewaltanwendungen entstehen bei Personalmangel und Zeitdruck. «Gewalt unter der Geburt ist eines der letzten Tabus in der westlichen Gesellschaft», lautet Mundlos' Credo. Man spreche nicht darüber, denn Hauptsache, das Kind sei gesund, die Frau und ihr Befinden stehen überhaupt nicht im Fokus. Auf der deutschen Webseite «Gerechte Geburt» werden Betroffene aufgefordert, über das Erlebte zu reden. Zur Vorbeugung, Verhinderung und Verarbeitung von Gewaltanwendungen in der Geburtshilfe.

## Übertreibung und Missverständnis

Übertreiben Gebärende bei den Grenzüberschreitungen, während sie eine der wichtigsten Grenzerfahrungen ihres Lebens machen? Sind sie heute nicht mehr bereit, etwas auszuhalten? Haben sie falsche Erwartungen? Und handelt es sich bei ihren Erfahrungen gar um Missverständnisse? Wenn ein Frau sich in ihrer Intimsphäre verletzt fühlt, nach der Geburt mit jahrelangen Folgeschäden kämpft und in ein Loch fällt, kann es sich wohl kaum um ein Missverständnis handeln.

Für betroffene Mütter besteht ein Hoffnungsschimmer: Durch ihre weltweite Vernetzung ist vor fünf Jahren der Aktionstag «Roses Revolution», just am Tag gegen die Gewalt an Frauen, ins Leben gerufen worden. Damit machen die Mütter auf die Missstände aufmerksam und können ihr Schicksal verarbeiten. Und mit diesem traurigen Kapitel, das eigentlich einer der glücklichsten Momente ihres Lebens hätte sein sollen, Frieden schliessen.

## Kohle aus Geflügelkot herstellen

**Energie** Israelische Forscher haben Geflügelkot in festen Biobrennstoff verwandelt. Die Exkremente von Truthähnen, Hühnern und anderem Geflügel könnten in Zukunft rund zehn Prozent der Kohle bei der Stromherstellung ersetzen. Das Verfahren habe mehrere umweltfreundliche Vorzüge, sagte Amir Gross von der Universität Ben Gurion. «Geflügelkot ist eine Belastung

für die Umwelt und er enthält Krankheitserreger.» Die Behandlung löse dieses Problem. Insgesamt entstehe mehr Energie, als bei dem Verfahren hineingesteckt werde, sagte Gross. Diese Kohle diene als Alternative zu fossilen Brennstoffen. Mit der Herstellung der alternativen Energiequelle könne die Treibhausgasemission verringert werden. (sda)

## Brandopfer überlebt dank Haut des Zwillingbruders

**Medizin** Chirurgen der Pariser Klinik Saint-Louis ist erstmals eine Hauttransplantation zwischen Zwillingen auf 95 Prozent der Körperfläche gelungen. Bisher seien solche Verpflanzungen nur auf einer Fläche von bis zu 68 Prozent erfolgreich gewesen. Sieben Tage nach seiner Einlieferung des 33-jährigen Unfallopfers in die Klinik transplantierten die

Ärzte ihm in mehreren Stufen Haut seines eineiigen Zwillingbruders. Dafür wurden fünf bis zehn Zentimeter grosse Schichten unter anderem vom Schädel und Rücken entnommen. Diese Haut wurde dann mit einer Spezialmaschine gestreckt, sodass sie «wie eine Netzstrumpfhose» um den Körper des Bruders gelegt werden konnte. (sda)

## Keine Explosionsgefahr

**Speicherung** Forscher der Empa und der Uni Genf haben eine neue Batterie entwickelt, die Energie sicherer speichern soll.

Lithiumionen-Akkus sind allgegenwärtig, in Smartphones, Kameras, Laptops und Elektroautos. Bei falschem Umgang können sie aber unter Umständen explodieren. Eine sicherere Alternative stellen Festkörperakkus dar, bei denen der sonst flüssige Elektrolyt durch einen festen ersetzt wird.

Den Prototyp eines solchen Festkörperakkus stellen nun Wissenschaftler um Hans Hagemann von der Universität Genf und Arndt Remhof von der Forschungsanstalt Empa im Fachblatt «Energy and Environmental Science» vor. Statt auf Lithium basiert der Akku auf Natrium, was ihn kostengünstiger macht.

Akkus bestehen aus zwei Elektroden (Anode und Kathode) und einem – in der Regel – flüssigen Elektrolyten, durch den die geladenen Teilchen wandern. Beim Aufladen können sich Lithium-Dendriten bilden, die mikroskopisch kleinen Stalagmiten

ähneln. Da diese Dendriten einen Kurzschluss auslösen und ein Brandrisiko darstellen könnten, nutze man in handelsüblichen Akkus als Elektrodenmaterial nicht metallisches Lithium, sondern Graphit, weil dies sicherer sei. Das senke allerdings die gespeicherte Energiemenge.

Das Problem lässt sich mit Festkörperakkus umgehen: Ein fester Elektrolyt unterbindet nämlich die Bildung von Dendriten. Das ermöglicht wiederum den sicheren Einsatz von metallischen Elektroden und damit höhere Energiedichten. Sprich: leistungsfähigere Akkus.

## Erst Pulver, dann Sandwich

In dem nun vorgestellten Prototyp verwendeten die Forscher den borhaltigen Stoff Closo-Boran als Elektrolyt, weil Natriumionen darin relativ frei beweglich sind und er im Gegensatz zu flüssigen Elektrolyten nicht brennbar

ist. Um ihn optimal mit den beiden Elektroden zu verbinden, lösten die Wissenschaftler einen Teil des Closo-Boran-Elektrolyten in einem Lösungsmittel und fügten das Material für die Kathode (Minuspole) hinzu. So stellten sie ein Pulver her, dass sie anschliessend mit dem restlichen Elektrolytenmaterial und der Anode aufschichteten. Schliesslich pressten sie diese Schichten zu einer festen Batterie zusammen.

Erste Tests des Prototypen waren vielversprechend, von der Marktreife ist der neue Akku allerdings noch ein gutes Stück entfernt. Nach 250 Lade- und Entladezyklen waren noch 85 Prozent der Speicherkapazität vorhanden. Für eine kommerzielle Version des Akkus müssten es aber 1200 Zyklen sein. Ausserdem hält der Prototyp bisher nur einer Spannung von drei Volt stand – für feste Elektrolyte bereits sehr gut, aber für den Einsatz im Alltag noch zu wenig. (sda)

## Lesbar Wissen



Geo Wissen Gesundheit Nr. 6

## Unsere Haut

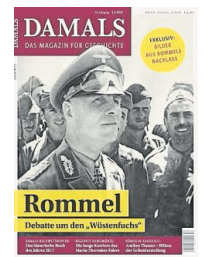
«Natürliche Schönheit kann man hervorheben, aber niemals künstlich erzeugen», sagt der Hautarzt Christian Raulin, der auf ästhetische Behandlung spezialisiert ist. Und auch: «Manche brauchen kein Botox – sondern psychologische Hilfe.» Wie auch immer, es gibt zahlreiche Methoden für ein besseres Aussehen. Facelift, Lichtblitze zur Haarentfernung, Mikro-Needling, Kryotherapie und viele mehr. Interessant ist Letztere: Bei der Kryotherapie werden Fettzellen durch Kälte zerstört. Hautbereiche werden unter Vakuum angesaugt und für ein bis zwei Stunden gekühlt. Klar abgegrenzte Fettpolster sollen so verschwinden. Allerdings fehlen Langzeituntersuchungen zu dieser Methode. Und für eine Gewichtsabnahme eignet sie sich auch nicht. Ohne Ernährungsumstellung lagert sich das Fett halt anderswo ab.



Spektrum der Wissenschaft 11/2017

## Das Abnehmparadox

Übergewicht und Fettleibigkeit haben in westlichen Ländern epidemische Ausmasse angenommen. Wer Sport treibt, nimmt ab, heisst es. Doch nun gibt es Ernährungswissenschaftler, die sagen, Sport beeinflusse das Körpergewicht weniger, als die meisten annehmen. Zwar hilft Sport, dass man mehr Kalorien abführt als aufnimmt. Zum Abnehmen reiche das nicht, denn Kalorie sei nicht Kalorie. Es komme auf die Art des Nahrungsmittels an, sagen die Wissenschaftler. Statt gezuckerte Cornflakes besser Haferflocken zum Frühstück.



Damals 12/2017

## Der Wüstenfuchs

Im Zweiten Weltkrieg war Erwin Rommel Oberbefehlshaber der deutschen Panzergruppe Afrika. Rommel war für seine wagemutigen und schnellen Operationen bekannt. Als «Wüstenfuchs» wurde er bezeichnet. Lange hat Rommel an Hitler geglaubt, was dem ehrgeizigen Offizier eine aussergewöhnliche Karriere ermöglichte. Doch am Ende wurde er selbst zum Opfer des mörderischen Regimes, dem er treu gedient und genutzt hatte.

Bruno Knellwolf